

H.J. Krysmanski

Soziologische Ausflüge in die Massenkultur - eine Erinnerung an C. Wright Mills aus Anlass des Todes von Pierre Bourdieu *

Pierre Bourdieu hat im politischen Geschehen des Globalisierungsprozesses die traditionelle Rolle des moralischen, des sich selbst geradezu körperlich auf der Seite der Vernunft in den Kampf werfenden Intellektuellen wiederbelebt. Er hat, im Grunde, ernst gemacht mit seinem eigenen Habitus-Begriff, der ins Politische gewendet aus dem Intellektuellen-Status einen Martin Luther, einen Fidel Castro, einen Che Guevara, einen Martin Luther King Jr., einen Antonio Negri, einen Comandante Marcos und auch eine Multiplizität solcher eindrucksvollen Gestalten in Gestalt einer 'Bewegung' hervorlocken kann.

Wir erleben allerdings, wie diese Gestalten in der Welt der Massenmedien, gerade weil sie aller massenmedialen Manipulation abgeschworen und sich auf das Vor-Leben eines genuinen Selbst besonnen haben, gnadenlos verheizt werden. Dieser Vorgang verläuft so: zunächst werden gutwillige, oft ihren eigenen subversiven Kampf innerhalb ihrer eigenen Organisation bestreitende Medienvertreter aufmerksam auf das periphere, aber kraftvoll-originäre Wirken des einen oder anderen Führers der Massen oder Proponenten der Vernunft; dann folgt gelegentlich, wie das ja auch mit Pop-Gruppen usw. geschieht, durch eine Verknüpfung von Zufällen und geschicktem Management die Einspeisung in den TV-, Internet- und Printstrom der Massenkultur, wobei, neben dem Erregungs- und Aufmerksamkeitseffekt, dann selbstverständlich auch der eine oder andere moralische oder vernünftige Inhalt und selbst Anregungen zur Selbstorganisation transportiert werden.

Doch haben die so vermarkteten Intellektuellen und Wissenschaftler, und bei letzteren möchte ich jetzt bleiben, in diesem Prozess nicht die geringste Möglichkeit, ihre Repräsentanz in der Massenkultur zu steuern. Denn sie haben keine Medienkompetenz. Sie werden interviewt, sie werden in Talkshows vorgeführt, ihre Texte werden von Interpretatoren für eine 'breite Masse', meist breit im mehrfachen Sinne, interpretiert. So werden sie zu lodernden Scheiten im Kamin der Kirchs und Middelhoffs und Murdochs und Gates'.

Dagegen favorisiere ich eine andere Form der politischen Intellektuellen-Aktivität. Während man die Bourdieu'sche Variante die Formung eines moralisch-vernünftigen Habitus ohne Rücksicht auf Repräsentation, eine *non-representative activity*, nennen könnte, interessiert mich brennend die *representative activity* von Intellektuellen und, wie im Falle Bourdieus, von Sozialwissenschaftlern. Damit ist nicht allein (aber auch) Medienkompetenz im Sinne von Fähigkeiten des 'populären' Schreibens, des Filmemachens, des Website-Bauens gemeint, sondern vor allem die Bereitschaft, die Grenzen zwischen Wissenschaft und Massenkultur zu überschreiten, sich auszusetzen, und zwar als Mitspieler, den Gesetzen und Machenschaften

* geschrieben im März 2002, für Horst Herrmann im Mai 2005 aktualisiert

auf den Märkten immaterieller Güter (zumal von den Feldern der Kommerzialisierung genetisch manipulierte Samen des Bewusstseins längst auch in akademische Gefilde gelangen).

Dies hat Bourdieu nicht getan, für ihn war die mediale Welt ein Gegenstand der Analyse - von Außen, als Betroffener, als Eingeladener, als Zitierter, in jedem Fall aber als Angehöriger der akademischen Welt, aus der heraus sich die Vernunft organisiert, und vielleicht sogar zur außerparlamentarischen Bewegung wird. So wie das gegenwärtig in Italien auch - durch die Florentiner Professoren Paul Ginsborg und Francesco Pardi - gegen Berlusconi und die ermattete Parlaments-Linke geschieht. Nichts ist dagegen einzuwenden, wenn der Elfenbeinturm zum Leuchtturm wird. Aber es reicht eben nicht aus in einer Zeit, in welcher die Navigation nicht mehr durch Lichtzeichen, sondern durch GPS-Systeme erfolgt.

Aus solchen Gründen habe ich mich entschlossen, anlässlich des Todes von Bourdieu an einen anderen Soziologen zu erinnern, der Bourdieu einerseits - politisch, moralisch, utopisch - näher ist als die meisten, der aber andererseits, das wird sich im folgenden erweisen, in seinem Konzept des öffentlichen Wirkens von Intellektuellen eine klare und, wie ich meine, weitaus 'modernere' Gegenposition verkörpert: C. Wright Mills.

Intellektuelle und Massenkultur

Von Pierre Bourdieus Generationenossen ist Niklas Luhmann tot, Jürgen Habermas und Ralf Dahrendorf leben noch. Unsereins beobachtet diejenigen, die uns ein Studium voraus waren, mit Interesse, seit vielen Jahren, genauer: seit den Fünfzigern. Als Soziologen sind die Genannten Medienstars, sie sind Koryphäen im Zeitalter der Massenmedien. Aber: Ausflüge in die Massenkultur haben sie nicht unternommen: sie sind zu den großen Fragen der Zeit befragt worden, sie haben gewichtige Werke zu den Grundlagen der Fragen der Zeit geschrieben, von denen Interpretatoren gegenüber den Medien so schwärmten, dass alle Welt sich irgendwann sagte, den Namen, und den, und die große Kontroverse zwischen den beiden, muss man sich merken.

Gelesen von einem Massenpublikum wurden die Werke von Bourdieu, von Luhmann, von Habermas und Dahrendorf nicht, sie haben, obgleich die Regale der Fachbuchhandlungen voll von ihnen sind, keine Bestseller geschrieben. Sie haben, als Autoren, auch keine TV-Sendungen gemacht, die ein Millionenpublikum oder auch nur 300 000 Zuschauer für eine halbe Stunde fokussiert hätten. Das hat zwar einer, der nicht von der Zunft, aber ihren Geistes war, geschafft, Alexander Kluge, aber das ist eine andere Geschichte.

Was ich sagen will: europäische Gelehrte, europäische Sozialwissenschaftler sind als in der Massenkultur Publizierende bislang kaum hervorgetreten. Sozialwissenschaftliche Forschung und Lehre blieb von der Massenkultur separiert, so wie Max Weber es einst mit der Trennung von Wissenschaft und Politik gehandhabt hatte: ein Wissenschaftler kann Politik betreiben, muss dann aber vorher die Kleider wechseln. Wobei an dieser Stelle in einem ersten Schritt Massenkultur zu definieren wäre: es handelt sich, mit Bourdieu, um die Welt, in welcher ökonomisches und soziales Kapital zu kulturellem Kapital geworden sind und, mit Fredric Jameson, um die Welt, in welcher die ökonomische Macht des Geldes sich als massenkulturelle Gewalt zur Politik, zur Politik der Postmoderne aufgeschwungen hat. Insofern

wäre, aber das hat schon Gramsci gewusst, ein soziologischer Ausflug in die Massenkultur ein politischer Akt.

Von einem solchen Ausflug eines Soziologen in die Massenkultur möchte ich berichten, ich möchte berichten von C. Wright Mills, der sich viel weiter in den Dschungel der Unvernunft vorgewagt hat als seine heutigen linken Fachkollegen.

Wir sind wieder in den 50er Jahren, genauer, im Jahre 1956. Pierre Bourdieu ist 26 Jahre alt und beginnt mit seiner Feldforschung in Algerien. Ralf Dahrendorf ist als Gastdozent in den Staaten und schreibt an seinem Buch 'Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der Industriegesellschaft', Niklas Luhmann ist gerade Assessor geworden, Habermas tut dies und das. Die amerikanische Soziologie hat sie alle, so ist das mit der Hegemonie, in ihren Bann geschlagen: die empirischen Methoden der amerikanischen Ethnologen faszinieren Bourdieu, Dahrendorf sieht sich als zweiter Tocqueville, Habermas zehrt von den Ressentiments, die Adorno und Horkheimer sich in Kalifornien eingefangen haben, Luhmann schickt sich an, Talcott Parsons ins Unermessliche zu übersetzen.

In den USA ist ein junger Soziologe irischer Abstammung aus Texas, gerade 40, in aller Munde. Er hatte mit braven empirischen Arbeiten, mit Max Weber-Übersetzungen, mit einer Untersuchung der neuen Mittelschichten, der Angestellten, unter dem Titel 'White Collar', seinen Weg zum Professor an der Columbia University in New York gemacht. Und nun ist sein Buch 'The Power Elite' erschienen. Ein Bestseller. Eine Warnung - implizit - vor faschistischen Herrschaftsformen auch in Amerika.

Mills' soziologisches Credo lautet: der Sozialwissenschaftler ist dazu da, private Sorgen in öffentliche Angelegenheiten zu übersetzen. Der Weltkrieg hatte gezeigt, welches Ausmaß private Sorgen erreichen können. Mills orientiert sich ein wenig an Thorstein Veblen, einem anderen 'maverick' der Soziologie, der Ende des 19. Jahrhunderts eine ziemlich wilde *vita experimentalis* führte und daraus Einsichten schöpfte, über die soziale Rolle der Reichen, über das soziologische Handwerk, über Macht und Herrschaft jenseits des Vorstellungsvermögens von Universitätsgelehrten.

C. Wright Mills war, vor allem in der Zusammenarbeit schon während seiner Studienzeit in Wisconsin mit Hans Gerth, dem deutschen Emigranten, Europa sehr nahe gekommen. Franz Neumanns 1942 erschienenes Buch 'Behemoth' über Heraufkunft und Struktur des Nationalsozialismus hatte bei Mills nachgewirkt und ein besonderes Interesse für die deutsche Gesellschaft geweckt. 1956 reist er zum ersten Mal dorthin, es wird eine Re-Education-Story der umgekehrten Art.

An American in Europe ...

C. Wright Mills' erster Stopp sind die Bayerischen Motorenwerke. Dort absolviert er einen zweiwöchigen Mechanikerkurs, um sein frisch gekauftes BMW-Motorrad selbst warten zu können. 1956 hat Mills nur noch 6 Jahre zu leben, er wird, 46-jährig, an einem Herzinfarkt sterben.

Die Stationen dieser Jahre zwischen 1956 und 1962 sind Kopenhagen und Innsbruck, wo er als Gastdozent lehrt, Reisen mit zweiter und dann dritter Frau per Motorrad, VW-Bus und sogar per Isetta durch Italien, Jugoslawien, Polen und Deutschland, dann wieder New York City und seine ungeliebte Columbia-Professur, wieder Europa, dann ein Forschungsaufenthalt in Cuernavaca, Mexico, im Juli 1960 ein Besuch in der Sowjetunion auf Einladung der Übersetzer seiner 'Power Elite', im August 1960 ein Besuch in Kuba, wo er Fidel Castro, Che Guevara usw. interviewt, 1961 noch einmal London, die Schweiz, die Sowjetunion, am 20. März 1962 stirbt er in seinem neuen, selbstgebauten Haus in West Nyack, New York.

C. Wright Mills schreibt in diesen Jahren wie ein Besessener, wenn auch mit Pausen, in denen er Moto-Cross-Rennen besucht und je nach Region dem Bier oder dem Whisky Tribut zollt. Da ist ein imaginärer Briefwechsel mit einem Towáritsch, in dem er den Versuch macht, die intellektuelle Blockbildung des Kalten Krieges zu überwinden (und das Ende der Fünfziger!) und seinem sowjetischen Doppelgänger allerlei höchst Aufschlussreiches über das intellektuelle Befinden und Handwerk eines amerikanischen Soziologen mitteilt. Da wird 1957/58 sein Buch 'The Sociological Imagination' fertig. Ich finde es 1959 in der Hamburger Uni-Bibliothek auf dem Tisch für neuangeschaffte Bücher. Ich schreibe damals meine Dissertation über die 'utopische Methode'. Mills' Buch begleitet mich seitdem. Es steht übrigens, wie eine internationale Umfrage der *International Sociological Association* jetzt ergab, auf Platz 2 (hinter Webers *Wirtschaft und Gesellschaft*) der Liste der einflussreichsten soziologischen Werke des 20. Jahrhunderts.

Und dann erscheinen von Mills in dieser Zeit noch - neben zahlreichen Aufsätzen und 'Letters to the New Left' - drei Bücher, die tatsächlich 'Soziologische Ausflüge in die Massenkultur' sind: *The Causes of World War Three* (1958); *Listen, Yankee: The Revolution in Cuba* (1960); *The Marxists* (posthum 1962).

Methodenfragen

Angekündigt hatte sich eine ganz andere Art, Sozialwissenschaft zu treiben, bei Mills schon bei der Abfassung seines Buches über die 'Power Elite'. Denn auch wer Machteliten erforschen will, verlässt vertrautes Forschungsterrain, betritt unter anderem eine Welt der massenkulturellen Mythen über Reichtum und Macht. Amerikanische Intellektuelle und Sozialwissenschaftler hatten zwar schon immer, seit der Heraufkunft der Robber Barons und der ersten plutokratischen Strukturen im Industrie- und Bankkapitalismus des 19. Jahrhundert, ein starkes Interesse an den Oberschichten. Doch karrierefördernd war dies nie; und theoretisch sowie methodisch besonders schwierig.

Geld- und Machteliten verstehen es seit jeher, ihre relevanten Aktivitäten vor neugierigen Augen abzuschirmen (übrigens auch heute, im Zeitalter des Netzes). Insofern muss man schon investigative Imagination entwickeln, um die oberen Regionen von Gesellschaft zu erforschen. Man muss z.B., das hatte Thorstein Veblen vorgemacht, ein Gespür für die geheimen Zeichen des 'auffälligen Konsums' (*conspicuous consumption*) entwickeln, mit dem die Reichen Massenkultur (Massenkultur als symbolische Sphäre der Ökonomie) in ihrem Sinne formen - und gleiches gilt für die geheimen Zeichen der Mächtigen, durch welche die geheimen

Sehnsüchte des Massenpublikums so gereizt werden, dass sie in eine ganz bestimmte Richtung fließen und der Kapitalismus als Verheißung erscheint.

Für solche Forschungen war das empirische Rüstzeug der Sozialwissenschaften damals noch kaum geeignet. Auch heute noch nicht. Der empirische Methodenkanon der Soziologie war gerade entstanden - im Gefolge der industriesoziologischen Untersuchungen der 30er Jahre und vor allem der militärsoziologischen Untersuchungen ('The American Soldier') der 40er Jahre. Und da es in diesen autoritär-hierarchischen Organisationen nur *einen* Forschungsblick gab, den von oben nach unten, war er auch zur Zentralperspektive der Soziologie geworden. Die Mittelschichten beobachten die Unterschichten im Auftrag der Oberschichten.

Der Forscherblick von oben nach unten wurde, das sei gerechterweise hinzugefügt, ergänzt durch den Rundumblick in Augenhöhe, auf die Mittelschichten, denen man selbst angehörte, auf die neuen Angestellten, auf White Collar. Dieser myopische Blick der Soziologie ist geblieben. Bloß nicht hinauf zu den Gipfeln linsen. Zumal von dort die Forschungsgelder kommen. Es gibt zum Beispiel nur wenige methodologische Reflexionen über Interviewtechniken bei Eliten - die wenigen allerdings sprechen Bände(cf. Millspage). Und auch Bourdieus Hauptwerk, 'Die feinen Unterschiede', geht, was Macht- und Herrschaftsverhältnisse angeht, nicht weiter als C. Wright Mills.

Die Millssche 'Methodologie' für Ausflüge in das Milieu der Machteliten lässt sich im berühmten Anhang zu 'The Sociological Imagination' unter dem Titel 'On Intellectual Craftsmanship' nachlesen. Unter anderem geht es dort darum, dass der Sozialforscher in den Allegorien, in den versteckten Bedeutungen der Massenkultur, über welche sich ökonomische und politische Macht gesamtgesellschaftlich realisiert, die Materialien, Informationen und Spuren seiner Objekte und Subjekte aus den höheren Regionen findet. Deshalb, so Mills, gehören die Yellow Press, gehört die Pulp Fiction, gehören Skandalberichte und Klatsch zu den Quellen der Erkenntnis.

Die Kritik an 'The Power Elite' hatte sich, als Mills durch Europa tourte, genau auf diese Methodenfragen eingeschossen. Natürlich waren viele Aussagen des Buchs nach den Regeln der *top-down*-Empirie nicht belegbar. Auch war mit diesem Buch das 'politische Unbewusste (Jameson) der Amerikaner angesprochen worden, welches, wie gesagt, durch Träume von Reichtum und Macht strukturiert ist. Jeder Hotdog-Budenbesitzer versteht sich als *Builder&Titan* (Time Magazine). Die Ansprache des politischen Unbewussten aber ist das Politischste und politisch Brisanteste überhaupt!

Wer sich in Gefahr begibt ...

Mit der Flucht aus dem akademischen Zoo bestimmt der Wissenschaftler sein Verhältnis zur Politik neu. Er schleppt Aufklärung und Vernunft in den Dschungel der wirtschaftlichen und politischen Interessen, ohne sich mit ihnen gemein zu machen. ("I'm a politician without a party", sagt Mills später in einem Brief, und das meint: für unsereins ist außerparlamentarische Politik die einzig relevante).

Neben den üblichen privaten Problemen eines jeden (in denen sich, wohlgerne, der Gegenstand der Soziologie versteckt) wären also jene besonderen, zusätzlichen 'privaten' Probleme zu betrachten, welche den Sozialwissenschaftler befallen, wenn er die akademischen Grenzen verlässt - und politisch wird. Mit 'The Power Elite' hatte Mills diese Grenze überschritten und zugleich einen Nerv des massenkulturellen Bewusstseins berührt.

Jetzt, auf diesem Europatrip, gibt er sich - wie die großen, naiven Reisenden des 18. Jahrhunderts - einer Welt hin, die voller Alternativen, auch akademischer Alternativen zum Amerika der *Pax Americana* ist. Dass nicht Amerika die Welt, sondern die Welt Amerika beglücken könnte - das war für diesen Texaner, so steht es in seinen Briefen, eine Offenbarung. Er erkennt in der europäischen Massenkultur, so amerikanisiert sie auch ist, dass Massenkultur mehr sein kann als amerikanische. Seine BMW, München ("My favorite restaurant in Europe or America is the third-class one in the Bahnhof of München."), das Leben in Jugoslawien und Polen und dann, mit erheblicher politischer Konsequenz, die kubanische Revolution und das realsozialistische Lebensgefühl seiner Kollegen in der Sowjetunion: das alles deutet zwar auf Massenkultur als eine neue Stufe von Kultur im planetarischen Maßstab, aber es deutet auch auf eine transamerikanische Utopie, für die Fredric Jameson als Formel hat: 'The Cultures of Globalization'.

Die Erfahrung, dass das Ganze mehr ist als seine Teile, dass Totalität nie geträumte Alternativen beinhaltet, macht C. Wright Mills - immerhin haben wir noch die 50er - zum *radical sociologist* und zu einem Rollenmodell der Neuen Linken. Dabei ist Mills zugleich ein Edelgewächs des amerikanischen *Academia*, war nie ein *fellow traveler*, nie organisiert in der *Old Left* oder *New Left*.

Mills' Töchter, die jüngst seine Briefe und autobiographischen Schriften herausgaben, machen sich große Mühe, sein Verhältnis zum Marxismus zu erklären und es gelingt ihnen auch: es ist ein Verhältnis zum Marxismus, das uns allen inzwischen wohl geläufig ist. Während der Arbeit an seinem letzten Buch, 'The Marxists', schreibt er: "Ich glaube ich bin ziemlich gut dafür geeignet, diese Bestandsaufnahme und Orientierung zu leisten, denn ich war niemals so richtig emotional in den Marxismus oder Kommunismus involviert, habe also nie 'dazugehört'. Und dennoch kenne ich das Zeug ziemlich gut." Dann fährt Mills überraschend fort: "Aber abgesehen davon finde ich, dass ich auf seltsame Weise aufgeregt (*agitated*) werde, wenn ich an diesen Sachen arbeite ... und für mich wenigstens bedeutet das, dass ich es abschließen werde, ob es nun publiziert wird oder nicht." (Es wurde bekanntlich und wird bis heute aufgelegt)

Mills' Ausflug in die Massenkultur ist also ein politischer Akt und zudem eine intellektuelle Lockerungsübung, wie sie heute zum Kinderstubenprogramm der globalen Klasse (Dahrendorf) gehört: "Yes, I enjoy 'Europe' enormously; but 'Europe' means ... continuous traveling about and I am a natural-born traveler", schreibt Mills 1956 an Lewis Coser. Intellektuell gesteuerte globale Reiseaktivitäten - und zwar *nicht* zu Kongressen - sind inzwischen eine bewährte, ja unabdingbare Forschungsmethode für den Sozialwissenschaftler auf der Suche nach dem Ganzen. Wer von uns dieses nicht tut, hat eigentlich ein privates Problem, das er oder sie zur öffentlichen Angelegenheit machen müsste: an norwegischen Privatuniversitäten etwa verfügt jeder Dozent über einen jährlichen Reiseetat von 10.000 Euro

...

Aus Mills' Reisetätigkeit heraus erscheint 1958, von vornherein als ein 'mass-market paperback' konzipiert, 'The Causes of World War Three' und wird sofort ein kommerzieller Erfolg. Das übrigens gehört ebenfalls zu jedem soziologischen Ausflug in die Massenkultur: das Kommerzielle, der kommerzielle Erfolg (zumindest der angestrebte) für die dabei erzeugten intellektuellen Produkte. In diesem Falle gründete der kommerzielle Erfolg in der damaligen Atomabrüstungsbewegung, 'The Causes of World War Three' lag auf ihren Büchertischen überall in der Welt. Mills' Töchter schreiben dazu: "Die Tatsache, dass 'The Causes of World War Three' sich so gut in großer Zahl bei einem allgemeinen Publikum verkaufte, erhöhte natürlich die Popularität von Mills. Und diese Popularität wiederum verstärkte seine Isolation innerhalb der akademischen Kollegenschaft und bei Freunden und früheren Freunden, die alle meinten, er sollte für ein intellektuelleres Publikum schreiben." Aber es gab auch Verteidiger, die darauf hinwiesen, dass diese Isolation und seine Weigerung, sich in den Mainstream hineinziehen zu lassen, seine kritische Stimme erst stabilisiert haben und ihn so zu einem Sprecher für die nächste Generation machten. Nur so, sagen seine Töchter, konnte er Wege aus dem Wasteland finden und vor allem jene Aufgabe lebendig halten, die er mit 'The Sociological Imagination' formuliert hatte.

Bemerkenswert ist, dass Mills sich in dieser Zeit (1957) mit einem weiteren Buchprojekt trug, 'Culture and Politics. The Fourth Epoch'. Er wollte, schreibt er, die alte deutsche Tradition des Fragens nach der Epoche, in der man lebe, aufgreifen. Und als ihr Signum sieht er das Zusammenwachsen von Massenkultur und Politik. Er ist damit, so viel ist erkennbar, seiner Zeit weit voraus. Erst heute wieder wird diese Verschränkung diskutiert, etwa unter der Formel einer 'postmodernen Politik'. Mills ist übrigens der erste Sozialwissenschaftler, der den Begriff der Postmoderne in diesem Sinne gebraucht: für die Epoche, in welcher die massenkulturelle Ausformung ökonomischer Macht nicht nur den Politikstil, sondern das Herrschaftsgeschehen selbst bestimmt.

Derzeit gibt es eine kleine C. Wright Mills-Renaissance. Ich hatte auf dem letzten Soziologiekongress (Köln 2000) eine Ad-hoc-Gruppe unter dem Titel 'The Sociological Imagination and the Power Elite' organisiert. Es war mir gelungen, Todd Gitlin, in den 60ern zeitweise Vorsitzender des amerikanischen SDS, jetzt Kultur- und Mediensoziologe an der NYU und Herausgeber der Jubiläumsausgabe von 'The Sociological Imagination', Hermann Gremliza von konkret, Claus Noé, unter Lafontaine Staatssekretär im Bundesfinanzministerium und etliche andere in einer Podiumsdiskussion zu vereinigen. Ihr Thema lautete: 'Die herrschende Schicht ist diejenige, deren Soziologie niemand zu schreiben wagt'. Diese Adhoc-Gruppe und vor allem die Podiumsdiskussion zogen, zum Ärger der übrigen Sektionen, an diesem Nachmittag mehr Teilnehmer als jede andere Veranstaltung des Soziologiekongresses. Noch heute wird die Website, die ich damals dafür einrichtete, eifrig besucht. Der Pressespiegel zeigt für den Kongress insgesamt ein enttäuschend geringes Medienecho, doch in fast allen Presseberichten, die es überhaupt gab, taucht sie auf, die Formel aus der Podiumsdiskussion: 'Die herrschende Schicht ist diejenige, deren Soziologie niemand zu schreiben wagt'. Wenn das nicht eine Aufforderung zu soziologischen Ausflügen ist!

Aber noch einmal 40 Jahre zurück: Im August 1960 verbrachte Mills zwei Wochen in Cuba und recherchierte dort für ein Buch. Es erschien noch im gleichen Jahr unter dem Titel 'Listen, Yankee' und war im Stile eines kubanischen Revolutionärs geschrieben, der seinen US-

amerikanischen Nachbarn nahe bringen möchte, wie das Leben unter Batista gewesen war, welche nachteiligen Wirkungen die anti-kubanische Ausgrenzungspolitik hat. Und es geht um die Errungenschaften der kubanischen Revolution - vor allem in der Bildung und im Gesundheitswesen. Mills' Kubareise war für ihn ein Schlüsselerfahrung. Er interviewte Journalisten, Soldaten, Intellektuelle, Regierungsoffizielle und Bürger; er verbrachte (mit Tonaufnahmegerät) dreieinhalb 18-Stunden-Tage mit Fidel Castro und interviewte die meisten anderen Führer der jungen Revolutionsregierung, auch Che Guevara, der damals Präsident der Nationalbank von Kuba war. Castro erzählte Mills, dass er 'The Power Elite' während des Guerilla-Krieges (1957-58) studiert habe. Im Dezember 1960 erschien Mills' Kritik der amerikanischen Kuba-Politik in Harper's Magazine unter dem Titel 'Listen Yankee: The Cuban Case against the United States'. Das FBI schnitt den Artikel aus und fügte ihn in seiner Gänze zur Mills-Akte, die selbstverständlich schon geführt wurde. Auch solche Akten übrigens sind ein wichtiges Indiz dafür, dass man sich auf dem richtigen Trip in die Massenkultur befindet.

Es ist die Zeit, in welcher (etwa mit der Debatte zwischen Richard Nixon und John F. Kennedy) das Fernsehen zur Hauptbühne der Massenkultur wird. Im Dezember 1960, zwei Tage vor einer Debatte über Amerikas Kuba-Politik 'on national TV' mit A.A. Berle Jr. erleidet Mills eine schwere Herzattacke. Im Januar 1961 reichen zwei exilkubanische Geschäftsleute gegen Mills wegen 'Listen, Yankee' eine Verleumdungsklage ein und verlangen 25 Millionen Dollar Schadenersatz.

Der Dschungel

Mills hatte zeitweise gehofft, seine Professur aufgeben und, bei bescheidenen Ansprüchen, von seiner publizistischen Tätigkeit leben zu können. Nun wachsen seine Geldschwierigkeiten, seine professionelle Isolation nimmt zu. Der politisch-soziologische Ausflug in die Massenkultur ist lebensgefährlich geworden und schließlich tödlich. Die Massenkultur erweist sich als das, was sie ist, der virtuelle Dschungel, in welchem der Kampf der Arten tobt und Intellektuelle, geschweige denn Soziologen, nicht die Spitze der Nahrungskette bilden.

Das ist so geblieben, auch wenn die Massenkultur als Sphäre realen ökonomischen und politischen Herrschaftshandelns heute eine andere ist - unendlich komplexer, definiert durch TV und Internet und das Konvergieren der beiden. Auch das Unterdrückungs- und Kontrollsystem in der, wie Alexander Kluge das nennt, massenkulturellen Produktionsöffentlichkeit ist perfekter geworden. In allen relevanten Redaktionen, auch der Bundesrepublik, gibt es schwarze Listen. In jedem größeren Sender sitzt auch hier die CIA. Zugleich hat das Netz die Möglichkeiten des Beeinflussens der Massenkultur und damit der ökonomischen und politischen Prozesse enorm und auf überraschende, noch kaum ausgelotete Weise gesteigert.

Was ergibt sich aus der angedeuteten Kritik der medialen Existenz von Bourdieu und vor allem aus der Beschäftigung mit C. Wright Mills? Beide kamen ohne das Netz aus, der eine, weil es noch nicht vorhanden war, der andere, Bourdieu, weil er es nicht ernst nahm. Und dennoch ist heute die interessanteste Frage der Intellektuellenpolitik, ob das Netz Teil der Massenkultur ist und bleibt, ob die Massenkultur sich durch das Netz unumkehrbar qualitativ verändert hat, ob

die Kräfte der *Old Economy* den zivilisatorischen Fortschritt der *New Economy* zerfetzen und das Fell untereinander aufteilen werden, auf dass alles beim Alten bleibe.

Die Reaktionen und Repressionen jedenfalls beginnen im Ernst erst in den Kämpfen um den Erhalt und Ausbau der *Cyber Culture* und auch das wird ein Feld werden mit tödlichen Ausgängen und intellektuellen Triumphphen.